Dr. Otto Dietrich Reichspressechef der NSDAP

Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus

Ein Ruf zu den Waffen deutschen Geistes

Ferdinand Hirt in Breslau

Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus

„Gegen die Herausgabe dieser Schrift werden
seitens der NSDAP keine Bedenken erhoben."
Berlin, den 27. November 1934

Otto Dietrich

Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus

Ein Ruf zu den Waffen deutschen Geistes

von

Dr. Otto Dietrich
Reichspressechef der NSDAP

Mit einem Nachwort von
Alfred-Ingemar Berndt



Ferdinand Hirt in Breslau, Königsplatz 1
1935

Printed in Germany

Titelbild Phot. Ludwig Harren, Nürnberg

Wir in Deutschland wissen, was Nationalsozialismus ist – weil wir ihn erleben! Mit Recht hat man gesagt, daß das Werk des Nationalsozialismus keine abstrakte weltanschauliche Konstruktion ist, sondern ein aus der Verbundenheit des Blutes und der Volksgemeinschaft heraus gewachsener Erlebnisinhalt, der unserem eigenen innersten Wesen entspricht. Wir Deutsche, und vor allem diejenigen, die nicht selbst unmittelbar aus der Sphäre unseres nationalsozialistischen Denkens hervorgegangen sind, begreifen den Nationalsozialismus, indem sie ihn tagtäglich in allen seinen Äußerungen und Wirkungen innerhalb der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft erleben. Und auch die Deutschen außerhalb unserer Grenzen können den Nationalsozialismus aus ihrer inneren Blutverbundenheit mit uns empfinden. Aber wenn wir Wert darauf legen, den Nationalsozialismus anderen Nationen, die in einer anderen Welt der Gefühle und Gedanken leben, begreiflich zu machen und Verständnis für ihn zu erwecken, dann müssen wir ihnen unser Gedankengut in einer Form mitteilen, die sie verstehen. Wir müssen die Ideen und geistigen Lebensgesetze des Nationalsozialismus in einer Sprache ausdrücken, die die Verbindung des Neuen mit dem Alten, der Innenwelt mit der Umwelt gestattet.

Dieser wissenschaftliche Aufgabenkreis ist wichtig, er ist dringlich. Denn in dem Fehlen einer solchen gedanklich klar umrissenen Form, ich möchte sagen, in dem bisherigen Mangel einer solchen international verständlichen geistigen Sprache des Nationalsozialismus liegt nicht nur die Quelle vieler Irrtümer und Mißverständnisse, sondern sie beraubt auch uns selbst der Möglichkeit, böswilligen Anfeindungen und Verleumdungen mit den Waffen des Geistes entgegenzutreten. Und das gilt nicht nur für das Ausland, sondern auch für einen Teil unserer eigenen geistigen und wissenschaftlichen Welt. Aus diesem Empfinden heraus forderte ja auch kürzlich Alfred Rosenberg, der Beauftragte der Partei zur Überwachung der weltanschaulichen Schulung, eine stärkere geistige Festsetzung unserer Weltanschauung. „Nach Erringung der Macht" – so führte er aus – „muß die nationalsozialistische Bewegung jetzt auf die geistige Festsetzung der Weltanschauung mehr als je bedacht sein, damit die Einheitlichkeit des Denkens und Handelns nicht nur für heute gesichert erscheint, sondern für alle kommenden Geschlechter."

Wir Nationalsozialisten hatten bisher genug im Inneren zu tun, um uns dem wissenschaftlichen Ausbau unserer Weltanschauung widmen zu können. Wir sind im Gegensatz zu Anderen nach dem Grundsatz

verfahren, erst das praktische Leben nach unserer Weltanschauung zu gestalten und dort ihre Brauchbarkeit zu erweisen, ehe wir ihre Formgebung auf wissenschaftlichem Gebiete vollenden. Aber es ist nun an der Zeit, den Geist des neuen Deutschland, der sich im Gefühl und Willen seiner Volksgenossen verwirklicht, auch als gefestigte Lehre zu manifestieren. Eine philosophische Grundlegung erscheint mir dafür eine der wichtigsten und unerläßlichsten Voraussetzungen. Und um dieser Aufgabe zu dienen, will ich zu ihr einen Beitrag liefern. Nicht als Philosoph, sondern als Nationalsozialist, dem das philosophische Gebiet nicht fremd ist. Dabei darf ich hinzufügen, daß es nicht der Zweck meiner Ausführungen ist, Behauptungen aufzustellen, die nur deshalb als wahr zu gelten wünschen, weil sie keinen Widerspruch finden. Ich lege im Gegenteil besonderen Wert darauf, mich im Rahmen einer ausschließlich wissenschaftlichen Beweisführung zu halten. Und deshalb muß ich zunächst ein wenig ausholen.

Wenn es das Bestreben der Philosophie ist, alle Inhalte des Weltgeschehens in einem einzigen Punkte zu sammeln, der der ganzen Mannigfaltigkeit eben dieses Weltgeschehens als Erklärungswert genügt, dann muß sich dem der fundamentale Dualismus von Geist und Materie — oder wie man ihn sonst nennen mag —

entgegenstellen. Die prinzipiellen Lösungsversuche, einen dieser Pole in den anderen einzubeziehen, beziehungsweise eines auf das andere zurückzuführen, um so die Einheit des Weltganzen zu gewinnen, beherrschen die Geschichte der Philosophie.

Sieht man zunächst von der Religionsphilosophie und ihrer metaphysischen Einstellung ab, dann lassen sich die großen philosophischen Systeme vor Kant formal in diese beiden Geistesrichtungen einordnen. Rationalismus und Sensualismus entscheiden sich für je eine der menschlichen Erkenntniskräfte Verstand und Sinnlichkeit, um von ihnen aus die Beschaffenheit der objektiven Welt festzulegen.

Erst Kant hat diesen Gegensatz philosophischen Denkens überwunden und versucht, ihn in einer höheren Einheit aufzulösen. Die entscheidende Voraussetzung des Welterkennens ist ihm nicht das logisch-begriffliche Denken oder die sinnliche Wahrnehmung allein, sondern der gesamte Intellekt, das gesamte Bewußtsein in seiner Verknüpfung beider macht die Erfahrung aus, deren absolute Gültigkeit er allerdings voraussetzt. Indem der Verstand die Summe der reinen Formen ist, in denen wir überhaupt zu denken vermögen, ist er ihm die Bedingung dessen, was mit Hilfe der Sinnesempfindungen zur Erfahrung wird. Und da ihm die Dinge gleichsam erst durch das Medium der Seele

gebrochen werden müssen, ehe sie für den Menschen zur Erkenntnis werden, konnte man im Sinne Kants sagen: „Die Welt ist meine Vorstellung." Wie Kant so auf erkenntnistheoretischem Wege die Einsicht gewinnt, daß nur die „Einheit des Bewußtseins" Erkenntnis möglich macht, diese aber zugleich auf Vorstellungen beschränkt und das Absolute, das „Ding an sich", als unserem Geiste unfaßbar erklärt, erreicht beispielsweise Goethe von einer ganz anderen, mehr künstlerischen Einstellung aus eine ähnliche Synthese. „Willst im Unendlichen du dich finden, mußt unterscheiden und dann verbinden." Er macht den Begriff des Lebens, als Ganzes gefühlt, als Totalität empfunden, zum Quellpunkt des Erkennens. Damit ist die Richtung auf eine Philosophie des Lebens eingeschlagen, auf deren weiterem Gebiet ja auch Schopenhauer und Nietzsche ihre unsterblichen Werke geschaffen haben. Allerdings vereinigen sie alle, wenn auch auf höherer Stufe, dasjenige wieder zu jenem Urphänomen, von dessen Unergründlichkeit die Philosophie ausgegangen war.

Aber noch unter einem anderen Aspekt gesehen läßt sich ein Querschnitt durch das philosophische Denken ziehen. Der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, der Unendlichkeit des Seins gegenüber kann der menschliche Geist nur Zugang finden, wenn er sie in Form und Inhalt zerlegt. Wie einerseits der Gedanke, daß in

allem Wechselnden etwas beharrt, die formlose Substanz zur Totalität des Seins aufwachsen läßt, so findet sich auch in der Geschichte der Philosophie allenthalben der Versuch, die inhaltlose Form, dasjenige, was in allem Beharrenden wechselt, zum obersten Prinzip des Weltganzen zu machen. Die „Seinsphilosophie" hat in Spinozas „Substantia sive deus" ihren entschiedensten Ausdruck gefunden. In Hegels „Selbstbewegung der Idee" erreichte die Philosophie des Werdens in enger Verbindung mit den Entwicklungsgedanken ihren Höhepunkt.

Unter welcher Perspektive wir auch immer das philosophische Denken betrachten, wir ersehen aus seiner Geschichte, daß die Gegensätzlichkeit der Weltinhalte auch alle Versuche des philosophischen Geistes umgreift, ihrer Herr zu werden. Das philosophische Streben nach letzter wissenschaftlicher Einheit, nach begrifflicher Vollendung des positiven Wissens zu einem geschlossenen Denkbild des Seins, ist bis heute im letzten Grunde unbefriedigt geblieben. Der Appell an das Unbeweisbare, die Metaphysik, ist stets ihr letztes Wort gewesen. Auch die sogenannte phänomenologische Philosophie hat uns bisher nicht vom Gegenteil überzeugt, da sie keinerlei positive Ergebnisse aufzuweisen hat.

So scheint die bisherige Geschichte der Philosophie selbst zu bestätigen, daß die letzte absolute Wahrheit

ein Ideal ist, dem die Erkenntnis als fernes lockendes Licht zustrebt, ein Wegweiser aus dem Dunkel ins Helle, der zu unermüdlichem wissenschaftlichem Fortschritt der Menschheit führt. Wir sind weit davon entfernt, etwa einem philosophischen Pessimismus das Wort zu reden. Denn Wert und Bedeutung, die diese philosophischen Systeme für die Entwicklung des menschlichen Geistes gehabt haben, bleiben von der zeitlichen Begrenztheit ihrer Erkenntnisse unberührt. Wie das Leben selbst, so befindet sich die wissenschaftliche Erkenntnis in stetem Fluß. Und wie das Wort Fichtes „Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was für ein Mensch man ist" auch heute noch seinen Sinn hat, so wird auch das philosophische Denken einer Epoche immer das Spiegelbild ihres Zeitgeistes sein.

Wenn wir damit den Standort des philosophischen Denkens der Gegenwart suchen, dann wird uns diese Aufgabe nicht unwesentlich erleichtert durch die Tatsache, daß vor wenigen Wochen die Philosophen der Welt zum 8. Internationalen Philosophen-Kongreß in Prag vereinigt waren. Was sich auf diesem Kongreß, an dem über 600 Philosophen aus 21 Ländern teilnahmen, vor aller Welt sichtbar enthüllte, das war nichts anderes als die Krise der Philosophie unserer Zeit, wie sie ja dem philosophischen Zeitgenossen längst kein Geheimnis mehr ist. Es würde für die Zielsetzung dieser

Ausführungen nur von geringem Wert sein, auf die geistigen Auseinandersetzungen des Prager Kongresses im Einzelnen einzugehen; wir werden noch im Verlaufe Gelegenheit haben, einige Gedanken zu berühren. Das Gesamtergebnis dieser philosophischen Diskussion liegt jedenfalls in keinerlei gearteten positiven Lösungen, sondern umgekehrt gerade in dem Fehlen jeglicher großer und einheitlicher Perspektiven. Selbst die Verlagerung des Hauptthemas auf das Gebiet der modernen Staatslehre durch die leidenschaftliche Erörterung des Problems „Die Krise der Demokratie" vermochte diesen Eindruck nicht zu verwischen, sondern verstärkte ihn nur noch. Das Ergebnis findet vielleicht seinen besten Ausdruck in dem Schreiben, das der Philosoph Edmund Husserl an den Kongreß richtete und in dem er darlegte, daß heute die Philosophie der drohenden Gefahr des Absterbens ausgesetzt sei. Skeptizismus, Unklarheitshorizonte, Uneinigkeit der philosophischen Disziplin seien Anzeichen dafür. Einig seien sich die wenigen noch echten Philosophen nur in der Gesinnung. Die Frage nach dem Seienden müsse radikal neu gestaltet werden. Erst dann werde sich die Philosophie wieder zu gemeinsamem Schaffen zusammenfinden können.

Damit hat einer aus ihren eigenen Reihen vor dem internationalen Forum der Philosophen das ausgesprochen, worauf ganz allgemein das philosophische Bewußtsein

unserer Zeit geradezu drängt: Die Frage nach dem Seienden muß radikal neu gestellt werden in einer Zeit, in der sich der Geist einer so fundamentalen Neugestaltung des sozialen Lebens in der Gegenwart gegenübersieht. Wir leben heute am Schnittpunkt zweier Epochen, deren Wechsel und Übergang durch den Weltkrieg und die sozialistischen und nationalistischen Revolutionen in seinem Gefolge ausgelöst wurden. Ist es verwunderlich, ist es nicht ganz und gar natürlich, daß dieser Übergang, in dem das Alte stürzt und das Neue noch nicht fertig ist, seinen Niederschlag auch in einer geistigen Umwertung findet, in einer Krise des Geistes und des philosophischen Denkens, wie wir sie heute sehen? Diese Krise würde für uns einen Skeptizismus nur dann rechtfertigen, wenn wir uns dem Niedergang des Gewesenen selbst verhaftet fühlen würden. Aber die Tatsache, daß heute überall in der Welt das Alte noch mit dem Neuen ringt, enthebt uns, in denen das Neue bereits Gestalt gewonnen hat, nicht der Notwendigkeit, es als Bannerträger einer neuen Zeit auch geistig voranzutragen.

Wenn wir das geistige Weltbild, so wie es die meisten Philosophen der Vergangenheit gesehen und erforscht haben, auf einen allen gemeinsamen Ausgangspunkt, auf einen allen gemeinsamen Nenner bringen, dann ist es der Individualismus gewesen, dem sie fast alle in

ihrem Denken untertan waren. Der Mensch das Maß aller Dinge. Der Mensch als Einheit von Geist und Materie, von Subjekt und Objekt, der Ausgangs- und Endpunkt aller Philosophie. Das Individuum, der Einzelne war für die Philosophie aller Zeiten das Bezugszentrum aller Erkenntnis überhaupt. Das einzig Unbestreitbare, der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht – soweit nicht eine bequemere Denkart es vorzog, auch diesen peinlich zu tragenden Erdenrest aufzulösen im Äther eines alleinigen Prinzips. Der Individualismus war, um in der Terminologie Kants zu sprechen, die Kategorie des philosophischen Denkens überhaupt. Was ist selbstverständlicher, als daß die Krise des Individualismus, die wir heute erleben, auch die Krise der – individualistischen – Philosophie sein muß! Und wie sich das Leben selbst neu orientiert, fort von der Vergottung des Individuums und hin zur Gemeinschaft, so muß das auch vom geistigen Leben im allgemeinen und von der Philosophie im besonderen erwartet werden, wenn sie zu neuem Leben erstehen soll. Das ist keine billige Feststellung, sondern ein Hinweis auf den grundlegenden Zusammenhang.

Das individualistische Denken geht vom Einzelbewußtsein als der einzig gegebenen Tatsache aus und stellt es souverän der Welt gegenüber. Mit dieser Souveränität des individualistischen Geistes gegenüber

der Welt ist der Philosophie ein praktisch unbegrenztes Tummelfeld der metaphysischen Spekulation gegeben. Durch Philosophie zur Welterkenntnis zu kommen: ein bestechender Gedanke, der allezeit die besten Geister angezogen hat und anziehen wird. Aber alle individualistische Philosophie endet — wie uns die Geschichte zeigt — im Unbeweisbaren. Sie kann nicht erfassen, was das Ganze des Lebens konkret ist, nur dort, wo der Individualismus dem Erkennen Voraussetzungen und Grenzen zieht, kommt er zu praktischen, positiven Erkenntnissen. Für den Individualismus ist die Identität des Subjekts mit dem Objekt, wie sie in dem Sich-Selbst-Bewußtsein, in der Selbsterkenntnis des Individuums zutage tritt, das Letzte — Unerklärliche. Diese nicht weiter herzuleitende Einheit des Erkennenden mit dem Erkannten bleibt für den Individualismus das Wunder, der „Weltknoten", wie auch ein Schopenhauer bekennen muß. Und Kants geniale individualistische Erkenntnistheorie, die die Welt der Erfahrungen auf Vorstellungen beschränkt, endet im Postulat der praktischen Vernunft — im Sittengesetz der Gemeinschaft. Die individualistische Philosophie also, die ausgezogen war, um zu letzter Welterkenntnis zu kommen, sieht sich am Ende ihres Weges der Gemeinschaft gegenüber und findet ihre praktischen Erkenntnisse erst dort, wo das universalistische Denken anfängt.

Damit sind wir an einem entscheidenden Punkt unserer Betrachtungen angelangt.

Dem individualistischen Denken liegt die als selbstverständlich hingenommene Voraussetzung zugrunde, daß der Mensch ein Einzelwesen sei. Diese Voraussetzung — so fest sie auch in der allgemeinen Auffassung verwurzelt sein mag — ist falsch und beruht auf einem verhängnisvollen Denkfehler. Der Mensch tritt uns in der Welt entgegen nicht als Einzelwesen, sondern als Glied einer Gemeinschaft. Der Mensch ist in allen seinen Handlungen Kollektivwesen und kann überhaupt nur so gedacht werden. Der Mensch ist dadurch begrifflich bestimmt, daß er in Gemeinschaft mit anderen lebt; sein Leben verwirklicht sich nur in der Gemeinschaft. Gemeinschaft ist ein Begriff, dem die ganze Geschichte der Menschheit untersteht, ist die Form, in der das menschliche Leben von der Wiege bis zur Bahre verläuft, ohne die es nicht denkbar wäre.

Die tatsächlichen Gegebenheiten, die wir in der Welt finden, sind nicht einzelne Menschen, sondern Rassen, Völker, Nationen. Der Mensch als Individuum mag Forschungsobjekt der Naturwissenschaften sein. Erkenntnisobjekt der Geisteswissenschaften ist er nur als Glied einer Gemeinschaft, in der sein Leben wirklich wird und praktisch verläuft.

Dieser fundamentalen Tatsache werden die Geisteswissenschaften und insbesondere die Philosophie in ihrer erkenntnistheoretischen Grundlegung Rechnung tragen müssen, wenn sie ihre hervorragende Stellung im Geistesleben der deutschen Nation behaupten und mit ihrer Entwicklung in lebendiger fruchtbarer Verbindung bleiben wollen. An die Stelle des individualistischen Denkens muß das universalistische, das gemeinschaftsbewußte Denken, an die Stelle des mechanischen Weltbildes das universalistische — oder wenn man will das organische — Weltbild treten.

Ich möchte vorweg betonen, daß der Begriff universalistisch, den ich im weiteren verwenden werde, nicht identisch ist mit dem nichtssagenden Sammelbegriff der menschlichen Gesellschaft oder der Menschheit, sondern daß der Universalismus hier den begrifflichen Gegensatz zum Individualismus darstellt, ein Begriff, der nicht in der „Gesellschaft", sondern in der Gemeinschaft Wirklichkeit wird. Daß das individualistische Denken den Begriff des Universalistischen für seine eigenen Zwecke mißbraucht hat, wird mich nicht hindern, ihn seiner wirklichen Bedeutung zurückzugeben.

Wir werden später sehen, wie sich einer solchen neuen Grundlegung des Denkens, das auf dem Gemeinschaftsbewußtsein als einer letzten Endes biologisch bedingten Tatsache gegründet ist, das gewaltige weltanschauliche

und revolutionäre Geschehen unserer Tage sinnvoll einordnet.

Nun ist das wissenschaftliche Bewußtsein, wie sehr der Einzelne einer Gesamtheit verbunden ist, an sich keine neue Entdeckung, die ich etwa für mich in Anspruch nehme. Die soziale bzw. „gesellschaftliche" Betrachtungsweise ist seit langem eines der wesentlichsten, aber auch umstrittensten Probleme in vielen unserer Einzelwissenschaften. In der „universalistischen Staatsauffassung", wie sie etwa Othmar Spann lehrt, in der Rechtswissenschaft, in der National-Ökonomie, in der Sozial-Psychologie usw. hat sie seit Jahrzehnten Niederschlag gefunden, jedoch ohne irgendeine innere Verbindung mit dem auf rassisch-biologischer Grundlage basierenden universalistisch-organischen Denken des Nationalsozialismus. In der Soziologie, die schon Comtes begründete, hat die wachsende Bedeutung das steigende wissenschaftliche Interesse an den Problemen der Gesellschaft sich bekanntlich zu einer besonderen Wissenschaft verdichtet. Wie sehr dieses Problem und das instinktive Bewußtsein seiner Bedeutung die Geister seit langem beschäftigt, ersieht man aus dem jahrzehntelangen wissenschaftlichen Streit um die Objektbestimmung der Soziologie als eigener Wissenschaft. Die eine Richtung proklamierte alle Wissenschaften vom menschlichen Handeln nur als Teile einer allumfassenden

Gesellschaftswissenschaft; alles, was nicht Naturwissenschaft sei, sollte in dieser neuen Wissenschaft „Soziologie" Unterkunft finden. Andere wiederum begrenzten das Wissensgebiet der Soziologie auf die Formen der menschlichen Gesellschaft, während die übrigen der Soziologie überhaupt das Recht absprachen, eine Wissenschaft zu sein und sie nur als Methode sozialwissenschaftlicher Forschung gelten lassen wollten.

Wir sehen: Von der Wissenschaft ist das Problem seit langem erkannt und empfunden, seine Lösung vereinzelt und fragmentarisch versucht, niemals aber umfassend und radikal für das erkenntnistheoretische Denken vollzogen worden. Den fundamentalen Unterschied zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft hat zwar Tönnies für die Wissenschaft klargemacht, Eucken hat ihn idealistisch unterbaut, ohne aber daß die Wissenschaft die Wertlosigkeit des Gesellschaftsbegriffes für ihre grundlegende Arbeit erkannt hätte. Hier ist die nationalsozialistische Weltanschauung berufen, den wissenschaftlichen Durchbruch zu vollziehen und das universalistische, gemeinschaftsbewußte Denken endlich auf den Thron wahrer Erkenntnis in den Geisteswissenschaften zu erheben, auf den es einen Anspruch hat.

Die wissenschaftlichen Grundlagen einer solchen universalistischen Fundamentierung des philosophischen Denkens, auf der sich ein neuer Aufbau im Geiste

unserer Zeit vollziehen kann, sind längst vorhanden. Ich nenne hier den Philosophen Johannes Rehmke, der in seinen Werken „Philosophie als Grundwissenschaft" und „Grundlegung der Ethik als Wissenschaft" in zwingender, streng wissenschaftlicher Beweisführung, aber auch in aller Schärfe der irrigen Meinung entgegentritt, daß der Mensch ein Einzelwesen sei. In seiner Lehre von den Lebensregeln der Gemeinschaft hat er wertvolles Rüstzeug für den Ausbau einer universalistisch orientierten Philosophie geschaffen. „Jeder Mensch ist zwar Einziges, aber nicht Einzelwesen", sagt Rehmke. „Wir wissen, daß in der Welt ausnahmslos das Eigentlich-Wirkende Allgemeines ist", und weiter: „An die Wurzel alles Übels, das Einzelwesen Mensch, muß in der Wissenschaft die Axt gelegt werden. Es muß das Träumen und Dichten in Philosophie ein Ende nehmen. Einzig und allein die Tatsachen haben auch in der Philosophie das Wort." Eine solche nicht weiter herzuleitende Tatsache sind aber die Gemeinschaften, die Rassen, die Völker, die Nationen als geschichtliche und materielle Wirklichkeiten.

Und noch eines Denkers möchte ich hier Erwähnung tun, der leider zu früh von uns gegangen ist, des vor wenigen Monaten in München verstorbenen jungen Philosophen Paul Krannhals. Es ist mir eine Ehrenpflicht, ihn, der uns Nationalsozialisten in den Jahren

seines Schaffens so unmittelbar verbunden war, der breiteren Öffentlichkeit nahezubringen und seinem Werk einen Platz in der philosophischen Grundlegung des Nationalsozialismus einzuräumen. Sein 1928 in München erschienenes Werk „Das organische Weltbild" möchte ich als den ersten vom nationalsozialistischen Standpunkt aus richtig gesehenen Versuch bezeichnen, die organische oder universalistische Weltauffassung als die unserer deutschen Lebensart im Inneren gemäße wissenschaftlich zu verdeutlichen und zur Darstellung zu bringen. „Das Individuum", so sagt auch Krannhals, „hat als solches weder das Recht, noch die Pflicht zu existieren, da sich alles Recht und alle Pflicht erst aus der Gemeinschaft herleiten." Er fordert das organische Denken als Ausdruck der erwachenden Wiederbesinnung der deutschen Seele auf sich selbst. Nicht in der rationalen Einstellung der Welt sieht er den innersten Kern des deutschen Wesens, sondern gerade in ihrer irrationalen Erfassung im Erlebnis. Instinkt und Intuition werden hier zu tätigen Kräften der Erkenntnis. „Die philosophische Wiederbesinnung der deutschen Gegenwart ist die Wiederbesinnung auf unsere seelische Totalität. Ihr Ziel ist die Herrschaft der völkisch ausgeprägten Gattungsseele", das, was Rosenberg die Rassenseele nennt. Wie Krannhals der Schöpferkraft des deutschen Seelentums, der deutschen Volksseele,

die die Wurzel der deutschen Kultur ist, den entscheidenden Platz unter den deutschen Geistesmächten zuweist, so fordert er die Erziehung zum Gemeinschaftsbewußtsein und die Ausbildung aller seelischen Kräfte hierzu. „Das schöpferische nordische Seelentum hat eine Reihe von Kulturen geprägt und wird es auch in der Zukunft tun." „Es ist der unschätzbare Wert der großen deutschen Kunstwerke, daß sie uns die innere Verbundenheit aller Generationen deutscher Geschlechter untereinander und mit dem Heimatboden zutiefst erfühlen lassen." Andererseits kann das Artbewußtsein, das in der allmählichen Anhäufung erblicher Eigenschaften erworben wird, nur bewahrt bleiben, „wenn die Rassengrundlage der völkischen Eigenart, wenn ihre biologische Wurzel lebenskräftig bleibt." Krannhals unternimmt den in der Idee großartigen Versuch zu einer nationalen Organisation des Wissens, damit auch das Wissen mit dem Leben organisch verbunden wird und in den Prozeß des Lebens eingeht. Er stellt die Frage: „Wie müssen wir das Wissen organisieren, damit die Erhaltung und Förderung dem Volksganzen in materieller und ideeller Hinsicht entspricht, damit die Entfaltung aller seiner Anlagen zum Höchsten ihm den größtmöglichsten Dienst erweisen kann?"

Wir ersehen aus diesen wenigen Hinweisen, wie hier ein junger deutscher Philosoph, den die Universität

Marburg noch wenige Wochen vor seinem Tode zum Doktor h. c. machte, den Wesensgehalt der nationalsozialistischen Weltanschauung wissenschaftlich-philosophisch erfaßte und zur Grundlage eines universalistisch-organischen Weltgebildes gestaltete, das dem Geist unserer Zeit gerecht wird. Es ist kein vollendetes System und wollte es auch nicht sein, aber es ist ein Anfang und zeigt die Aufgabe, an der wir bauen müssen.

Ein solcher organischer Gedankenbau zu einem nationalsozialistischen Weltbild knüpft an an die Geisteshaltung der besten Philosophen deutscher Zunge, deren deutsches Seelentum das rationale und individualistische Denken nicht zu ersticken vermochte.

In Köln am Rhein lehrte um 1300 der Dominikanerprior Meister Ekkehard, den wir als Philosophen den Entdecker der deutschen Seele nennen, von der Innigkeit des deutschen Gemütes, von der „Burgfeste der Seele" und von dem „Willen, der alle Dinge vermag." Kants Sittengesetz: „Handele so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann", ist die geradezu klassische Formulierung nationalsozialistischer Ethik. Fichte ist als Philosoph zugleich Prediger und Prophet der Nation. Er verlangt, daß die wissenschaftliche Lage nicht dem Buchstaben nach, sondern durch den Geist zu verstehen ist, daß sie den ganzen Menschen

erfassen soll. Sein Grundsatz: „Ich mag nicht bloß denken, ich will handeln" ist Geist vom nationalsozialistischen Geist. Seine Forderung nach staatlicher Organisation der Arbeit, damit ein jeder von seiner Arbeit leben könne, wie er sie im „Geschlossenen Handelsstaat" fordert, ist praktischer Nationalsozialismus im besten Sinne.

Das alles ist nicht Individualismus, nicht Liberalismus, sondern universalistisches, organisches, der nationalsozialistischen Weltanschauung gemäßes Denken, wie es Alfred Rosenberg in seinen Arbeiten auf so vielen Gebieten der Kunst und Wissenschaft uns anschaulich gemacht hat. Nur in dieser allgemeinen Achsendrehung der Erkenntnistheorie vom Individualismus zum Universalismus kann sich die Revolutionierung der Geister auch auf wissenschaftlichem Gebiet vollziehen. Denn der philosophische Geist einer Epoche ist letzten Endes auch immer bestimmend für die Struktur und den Systembau der einzelnen Forschungsgebiete. Von dieser neuen Grundlegung des Denkens unter dem Aspekt der Gemeinschaft können wir im Zeitalter der nationalen und sozialen Revolution die Welt des Geistes erschließen und sinnvoll gliedern.

„Es gibt keine Weltgeschichte im eigentlichen Sinne, sondern nur die Geschichte verschiedener Rassen und Völker", sagt Rosenberg für die Geschichtswissenschaft.

Die Rassenlehre und Rassenforschung wird folgerichtig eines der bedeutendsten Forschungsgebiete der wissenschaftlichen Welt sein müssen. Die universalistisch-organische Staatsauffassung findet ihren Niederschlag in der Lehre von der Volksgemeinschaft als Wesensgrundlage des Staates. Von der Gemeinschaft, nicht vom Individuum, leitet auch die Rechtswissenschaft ihre Prinzipien und Grundsätze ab. Die Wirtschaftswissenschaft hat nicht den Einzelnen, sondern die soziale Gemeinschaft zum Ausgangspunkt. Die Philologie hat die Aufgabe, die Jugend zum Gemeinschaftsbewußtsein, zum Gemeinschaftsdenken zu erziehen, usw. Alle diese Wissensgebiete gewinnen somit ihre Einheit aus einer Wurzel, aus jener Wurzel, die dem nationalsozialistischen Denken zugrunde liegt und ihr Weltbild bestimmt: aus der Gemeinschaft, der einzig realen Sphäre des menschlichen Lebens auf dieser Erde.

Eine solche neue Grundlegung der Philosophie bleibt nun etwa keineswegs beschränkt auf die Grenzen des spezifisch national bedingten Denkens, wenn es auch von ihm seinen Ausgangspunkt nimmt. Es ist ein allgemeingültiges erkenntnistheoretisches Prinzip, das für alle Gemeinschaften Geltung hat und auf alle Nationen Anwendung findet, auch wenn ihre politische Entwicklung für ein solches Gemeinschaftsdenken heute noch

nicht reif ist. Denn nicht nur das Leben der Völker, sondern auch das menschliche Begriffsvermögen ist fortschreitender Entwicklung unterworfen. Die deutsche Nation ist weit genug, um diesen grundlegenden Schritt in der Sphäre wissenschaftlicher Erkenntnis tun zu können. Entscheidend ist allein, daß die neu gewonnene Erkenntnis, deren Anerkennung einem andersgearteten Denken noch heute unmöglich erscheint, richtig ist. Ich glaube, für diese Richtigkeit einige Unterlagen gegeben zu haben.

Hier erwachsen der deutschen Geistigkeit neue große Aufgaben nicht nur nach innen, sondern auch nach außen, der Welt gegenüber. Man sollte meinen, daß gerade der Liberalismus dogmatisch erstarrtem Denken fernstehen sollte und seinen eigenen Grundsätzen wenigstens da freien Raum geben würde, wo in der Sphäre des Geistes neues Leben zu blühen beginnt. Die sogenannten unsterblichen Ideen des Liberalismus sind die Ideen, an denen die Völker sterben. In der Volkwerdung der Nationen, die wir heute bereits in Deutschland und Italien zum Durchbruch gekommen sehen, kündigt sich hingegen jener große strukturelle Umschichtungsprozeß innerhalb der Völker an, der nicht nur berufen ist, ihre inneren Kräfte zur Wohlfahrt aller zu entfalten, sondern auch die Ordnung der Nationen untereinander durch eine natürliche Abgrenzung ihrer

Lebensbedürfnisse und Interessen zu gewährleisten. Dieser Entwicklung in Richtung auf eine dynamische Ordnung der Nationen an Stelle des mechanischen Neben- und Gegeneinander entspricht die Wendung vom Individualismus zum Universalismus, dem die Zukunft gehört.

Schon heute ist diese Wendung mehr als ein europäisches Geistesproblem, das von Deutschland und Italien aus zur übrigen Welt vorgetragen wird. Der italienische Faschismus ist der nationalsozialistischen Geisteshaltung verwandt. Das erste Programm der faschistischen Partei wird durch folgenden Grundsatz eingeleitet: „Die Nation ist nicht die einfache Summe der lebenden Individuen, sondern ein Organismus, der die unendliche Reihe der Generationen umfaßt und in dem die Einzelnen nichts als vergängliche Elemente sind. Sie ist die höchste Synthese aller materiellen und immateriellen Güter der Nation." Und im ersten Kapitel der Carta del Lavoro heißt es: „Die italienische Nation ist ein Organismus, dessen Zweck, Dasein, Mittel denen der Einzelnen oder Verbände in Macht wie in Dauer überlegen sind." Hier stellt sich der Faschismus grundsätzlich in Gegensatz zum Individualismus, aber die faschistische Staatslehre, wie sie etwa Guido Bortolotto in seinem Werk „Faschismus und Nation" niedergelegt hat, dringt zur Tiefe einer geistig umfassenden

universalistischen Idee nicht durch. Sie verwirft den Individualismus, ohne sich jedoch das universalistische Prinzip zu eigen zu machen, sondern sucht zwischen beiden ein drittes zu errichten, das spezifisch faschistischen und ausschließlich faschistischen Charakter tragen soll, das korporative Prinzip, den Korporativismus. „Der Unterschied ist für uns", sagt Bortolotto, „daß beim Individualismus der Einzelne über das Ganze, beim Universalismus das Ganze über den Einzelnen herrscht. Dazwischen aber steht der Korporativismus, bei dem das Individuum und das Ganze in Harmonie miteinander existieren." Hier in der faschistischen Staatslehre der italienischen Wissenschaft also sehen wir den immerhin interessanten Versuch, zwar die Gemeinschaft zu bejahen, aber das Individuum vor dem Aufgehen in der Gemeinschaft zu retten. Und wenn dieser Versuch auch mit dem Bestreben Hand in Hand geht, gewisse Inkonsequenzen im Grundsätzlichen zu begründen und wissenschaftlich zu legitimieren, so erscheint es doch notwendig, sich mit ihm auseinanderzusetzen.

Es ist das Problem, wie individualistische Freiheit im Rahmen der universalistischen Gebundenheit möglich ist, das uns hier entgegentritt. Und auch auf diese entscheidende Frage kann der Nationalsozialismus eine unangreifbare Antwort geben. Ich will versuchen, diese Antwort zu formulieren.

Das universalistische Denken setzt die Gemeinschaft als oberstes Prinzip, ebenso wie der Nationalsozialismus nicht das „Individuum" oder die „Menschheit", sondern das Volk als einzig reale organisch gewachsene Ganzheit betrachtet. Da das Individuum nur durch die Gemeinschaft existiert, kann es seine persönliche Freiheit auch nur durch die Gemeinschaft und aus ihr ableiten. Die nationalsozialistische Weltanschauung erkennt in Übereinstimmung damit nicht nur die Freiheit der Persönlichkeit an, sondern fordert sie sogar. Fordert sie um der Gemeinschaft willen, das heißt im Interesse der Gemeinschaft und ihrer immer vollkommeneren Gestaltung. Die gestaltenden Kräfte und schöpferischen Werte der Persönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft zur Entfaltung und für die Gemeinschaft zur Geltung zu bringen ist geradezu das bestimmende Wesensmerkmal der nationalsozialistischen Idee. Die sogenannte individuelle Freiheit ist nicht etwas, was dem Menschen etwa von Natur aus gegeben wäre. Von Natur aus ist ihm das Gemeinschaftsbewußtsein gegeben, das Pflichtbewußtsein für die Gemeinschaft, in der er geboren ist. Der individualistische Freiheitsbegriff aber will Befreiung des Einzelnen von dieser Pflicht gegenüber der Gemeinschaft. Das Sprachgefühl bezeichnet einen solchen, sich seiner Gemeinschaftspflichten entledigenden Menschen daher auch als „Individuum".

„Jeder Mensch ist zwar Einziges, aber nicht Einzelwesen", sagt Rehmke. Und wir fügen hinzu, als Einziges ist er Persönlichkeit, als „nicht Einzelwesen" ist er Volksgenosse.

Wir sehen also, daß die natürliche Freiheit die Freiheit der Persönlichkeit ist, das heißt des für die Gemeinschaft schöpferischen Menschen. Diesen einzig wahren Freiheitsbegriff lehrte schon Aristoteles, der die Freiheit nur dem schöpferischen Menschen zuerkannte. Schöpferisch aber kann man nur sein für eine Gemeinschaft. Schöpferisch kann nur der sein, der sich seiner Pflichten gegenüber der Gemeinschaft bewußt ist und ihnen gemäß handelt. Und deshalb setzt der Begriff der Freiheit Bindung an die Gemeinschaft voraus. Wer dieses Gemeinschaftsgefühl besitzt und seine sittlichen Bindungen anerkennt, der ist frei und fühlt sich frei, denn sein freies Handeln kann niemals gegen die Regeln der Gemeinschaft gerichtet sein, sondern verläuft in Harmonie mit ihr. Diese Harmonie des eigenen persönlichen Wollens mit den Pflichten gegenüber der Gemeinschaft aber kann man nicht durch ein konstruktives, korporatives System gewaltsam und künstlich herstellen, wie es im italienischen Korporativismus geschieht, sondern diese Harmonie wird sich aus der Tatsache der Gemeinschaft a priori ergeben, wenn das Gemeinschaftsbewußtsein in ihr gepflegt und wachgehalten wird. Wer

dies Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft dagegen nicht besitzt und seine sittlichen Bindungen nicht anerkennt, der stellt sich außerhalb der Gemeinschaft. Was er individuelle Freiheit nennt, ist nicht Freiheit, sondern Zügellosigkeit.

Wir stehen der Epoche des individualistischen Denkens, von der uns die nationalsozialistische Weltanschauung befreit hat, noch zu nahe, oder der Einzelne ist in seinem bisherigen Denken noch zu sehr in ihr befangen, um von der inneren Notwendigkeit des universalistischen Denkens bereits völlig ergriffen und durchdrungen zu sein. Der geistig revolutionäre Wechsel und Übergang bringt Spannungen mit sich, in denen der noch dem Individuum Verhaftete vielleicht manchmal seine geistige Freiheit bedroht sehen mag. Aber in dem Maße, in dem das Gemeinschaftsgefühl durch die Erziehung zum nationalsozialistischen Denken wieder zur natürlichsten Selbstverständlichkeit werden wird — und in der jungen Generation ist das bereits heute der Fall —, werden die problematischen Naturen von heute der Sorge enthoben, einer Freiheit des Individuums nachzutrauern, die ein kaum noch vorstellbarer Denkfehler war und im universalistischen Weltbild des Nationalsozialismus durch die wahre Freiheit der Persönlichkeit ersetzt und gegenstandslos geworden ist.

Wir sehen also, daß der Nationalsozialismus der persönlichen Freiheit innerhalb der Gemeinschaft Raum und freie Wirkungsmöglichkeit gewähren kann, weil er diese Freiheit teleologisch durch die Gemeinschaft selbst, also durch sein eigenes Prinzip als notwendig begründet — während der Korporativismus der faschistischen Staatsauffassung die individualistische Freiheit nur dadurch gewinnen kann, daß er sie nach Bedarf wieder vom Individuum entlehnt, von dessen Überwindung er ausgegangen war. Hier zeigt der Nationalsozialismus weltanschaulich größere Konsequenz und weitaus stärkere Tiefenwirkung als der Faschismus, wie ja überhaupt in der weltanschaulichen Durchdringung und Erfassung des Volkes der Nationalsozialismus, der aus tiefstem seelischem Erleben schöpft, viel weiter greift als der italienische Faschismus.

Von dem so gewonnenen Standpunkt aus löst sich auch der Streit um die Freiheit der Wissenschaft und die Freiheit der Lehre, die mancher im nationalsozialistischen Staate nicht gewährleistet sehen will. Der nationalsozialistische Staat gibt und garantiert diese Freiheit der Wissenschaft grundsätzlich, wenn sie ihrerseits auch nur die primitivsten Voraussetzungen erfüllt, die von jedem Staatsbürger verlangt werden, das heißt, wenn sie sich in den Grenzen bewegt, die die Natur uns durch das Leben in der Gemeinschaft gesetzt

hat. Wir haben gesehen, daß universalistisch orientiertes, gemeinschaftsbewußtes Denken die Grundkategorie aller wissenschaftlichen Forschung ist, soweit sie nicht als rein naturwissenschaftliche Forschung auf die Materie gerichtet ist und in einer anderen, die Seele nicht berührenden Ebene liegt. Wer dieses gemeinschaftsbewußte Denken bejaht, wird auch nur in seinem Rahmen lehren können, und zwar unbehindert und frei lehren können. Wer es dagegen verneint, ist von vornherein geistig auf einem toten Geleise und der nationalsozialistische Staat erweist der Menschheit einen Dienst, wenn er ihm seine Lehrstühle nicht zur Verfügung stellt. Eine solche von vornherein falsch orientierte Lehre schaltet sich selbst aus dem Geistesleben der Nation aus, da sie nicht mehr Wissenschaft ist, sondern Irrtum.

Ich möchte dafür als Beispiel aus vergangenen Zeiten die marxistische Lehre, den sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus anführen, der auf der materialistischen Geschichtsauffassung und auf einer wissenschaftlich unmöglichen wirtschaftlichen Wertlehre, also auf kapitalen wissenschaftlichen Irrtümern aufgebaut war. Daß diese Lehre, dieser wissenschaftliche Irrsinn, der das ganze Volk zugrunde richtete, jahrzehntelang an deutschen Hochschulen gelehrt werden konnte, nur um der Forderung nach einer falsch verstandenen individualistischen Lehrfreiheit gerecht zu werden, die die

Wissenschaft ohne Einschränkung als Selbstzweck erklärt, kann man sich heute nur noch schwer vorstellen. In der Sphäre der privaten Forschung, insbesondere der Naturwissenschaften, mag die Wissenschaft Selbstzweck sein, soweit aber ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit überantwortet und mit einem Werturteil versehen der Gemeinschaft als allgemeingültig angeboten werden, können sie unmöglich in Widerspruch stehen zu den Lebensgesetzen dieser Gemeinschaft. Tun sie es, dann beweisen sie damit, daß sie falsch sind. Der durch den Nationalsozialismus neu gewonnene erkenntnistheoretische Ausgangspunkt aber enthebt uns aller dieser Irrwege des Denkens, weil er sie von innen heraus überwindet und sie unmöglich macht. Und deshalb ist in der Tat der Nationalsozialismus die Macht, die auch die Wissenschaft befreit, denn sie kann der Wissenschaft volle Freiheit geben, weil sie in einer Ebene liegt mit dem Leben der Nation und den Grundlagen ihres Seins.

Von dieser universalistischen oder organischen Grundlegung des Denkens muß daher auch jene neue philosophische Besinnung ausgehen, die sich zu den höchsten Höhen des Geistes erheben kann, ohne Gefahr zu laufen, die tiefe Verbundenheit mit dem Leben und seinen praktischen Inhalten zu verlieren. In dieser Sphäre des praktischen Lebens hat die nationalsozialistische Weltanschauung, so wie sie uns unser Führer lehrt, in

einzigartiger Weise den Beweis ihrer Richtigkeit und gestaltenden Kraft erbracht.

Aus dem schöpferischen Genius eines Einzelnen, eines Unbekannten ist diese Weltanschauung erwachsen, in Millionen deutscher Herzen ging ihre Saat auf, wurde die Volkwerdung der deutschen Nation Wirklichkeit. Ich möchte hier die Worte wiederholen, die ich in meinem Buch „Mit Hitler in die Macht" schrieb:

„Wenn es Wunder gäbe im Leben der Völker, dann könnte das deutsche Volk mit Recht die glückhafte Wende seines Schicksals als übernatürliche Fügung für sich in Anspruch nehmen. Das Dritte Reich ist Wirklichkeit geworden. Es steht in seinen Fundamenten. Ruhend auf den unvergänglichen Werten der nordischen Rasse und in der Tiefe der deutschen Seele. Gefügt in die naturgewachsenen Wurzeln deutscher Art und deutschen Wesens, gemauert und gestaltet von den lebendigen Kräften der Persönlichkeit, die unser Volk als Inkarnation seines eigenen Willens und Geistes geboren und hervorgebracht hat. Und wenn Sie fragen, wie war dieses Wunder möglich, dann möchte ich antworten: Weil die nationalsozialistische Weltanschauung eine jener großen wirklichkeitsnahen und einfachen Ideen ist, die Geschichte machen, weil sie die Gesetze des Lebens selbst wieder in das Bewußtsein der Völker zurückführen und damit ihre Kräfte auf natürlichem Wege

zur Entfaltung bringen! Aus solchen Grunderkenntnissen hat der Führer geschöpft, hat seine mitreißende Willenskraft in 14jährigem unendlich schwerem Ringen das Gemeinschaftsbewußtsein im Volke wieder zum Durchbruch gebracht. Und damit hat er ein Wunder am deutschen Volke vollbracht.

Deshalb kann auch die Macht seiner Persönlichkeit, seiner einzigartigen lebendigen Beziehung zum Volk, nur so begriffen werden, daß das deutsche Volk sich selbst in der Persönlichkeit des Führers wiederfindet, daß es tatsächlich sein eigenstes Wesen in ihm verkörpert sieht. Es empfindet dankbar, daß sein schöpferischer Geist ihm wieder ein weitreichendes Blickfeld mit weltanschaulicher Tiefenwirkung gegeben hat, so wie es deutschem Denken und Fühlen entspricht. In der nationalsozialistischen Weltanschauung hat die deutsche Seele den Weg zu sich selbst zurückgefunden. In der Persönlichkeit des Führers aber verbindet sich das weltanschauliche und künstlerische Element dieses deutschen Wesens zur vollendeten Einheit, zu dem, was wir das Mysterium des Schöpferischen nennen. Wenn die neuere Philosophie sagt, daß die intuitive Wesensschau die unmittelbare Anschauung des Gesetzmäßigen ist, dann findet diese Eigenschaft in der Persönlichkeit Adolf Hitlers ihre stärkste Ausprägung. Ein solches Urteil kann ich, der ich das Glück habe, tagtäglich dem Führer bei seiner

Arbeit und seinem Schaffen nahe zu sein, mir wohl erlauben. Der Führer besitzt nicht nur die so unendlich wertvolle Fähigkeit, das Wesentliche in den Dingen zu sehen, sondern auch in hohem Maße den Instinkt und die Intuition zu kühnem, zeitlich richtigem Handeln. Hier in unserem Führer hat jenes herrliche Wort Platos lebendige Gestalt gewonnen: „Von den Göttern ein Geschenk an das Geschlecht der Menschen, so schätze ich die Gabe, in Vielem das Eine zu erschauen."

So sehen wir in der nationalsozialistischen Weltanschauung jenen wahrhaft philosophischen Geist lebendig, der nicht nur denkt um des Denkens willen, sondern auch seinen Erkenntnissen gemäß handelt und nach ihnen das Leben gestaltet. Ich glaube, daß gerade in dieser Befähigung einer Weltanschauung, das praktische Leben zu meistern und zu formen, letzten Endes auch der Prüfstein ihrer zeitlosen Gültigkeit und Wahrheit liegt. Und diese Befähigung zu praktischer Lebensgestaltung hat die nationalsozialistische Weltanschauung wie kaum jemals eine andere unter Beweis gestellt. Und wenn am Ende der bisherigen philosophischen Systeme eine Philosophie des Lebens Raum gewonnen hat, die in der Erkenntnis gipfelt, daß das Leben nur durch das Leben verstanden werden kann, dann finden wir auch hier die tiefe Verbundenheit echter philosophischer Besinnung mit dem Geist des Nationalsozialismus. Goethes

Wort „Was fruchtbar ist, allein ist wahr" gewinnt aus dem Blickfeld der nationalsozialistischen Weltanschauung einen Sinn, der bis in die tiefsten Schichten deutschen Geistes und nationalsozialistischen Denkens, in ihren gemeinsamen Wurzelboden herunterreicht. Auf diesem einheitlichen und geschlossenen Fundament, das ich im Verlauf meiner Ausführungen erkenntnistheoretisch zu umreißen versucht habe, kann sich ein nationalsozialistisches Weltbild erheben, das nicht nur den geistigen Bedürfnissen, sondern auch der Größe unserer Epoche entspricht.

Der Nationalsozialismus neigt nicht zu abstraktem, trockenem Denken. Seine volksverbundene Weltanschauung wird die Wissenschaft wieder dem flutenden Leben und die unendliche Fülle des Lebens wieder der Wissenschaft erschließen.

Und dieses Leben ist für die nationalsozialistische Weltanschauung eine Erkenntnisebene, die sich auch gegenüber der religiösen Frage klar und entschieden abgrenzt. Diese Tatsache, deren man sich manchmal nicht überall bewußt ist, möchte ich noch einmal besonders betonen. Der Nationalsozialismus steht seinem ganzen Wesen nach der religiösen Fragestellung fern; er gewährt den Kirchen Raum zu freier religiöser Betätigung, ohne sich selbst auf dieses Gebiet zu begeben. Wie er die konfessionellen Einflüsse aus dem politischen Leben entfernt hat und mit

Entschiedenheit auch in Zukunft fernhalten will, so verwehrt er auch der Politik die Einmischung in die religiösen Fragen. Wer gegen diesen Grundsatz verstößt, verstößt gegen die Grundsätze des Nationalsozialismus. So haben wir es nach dem Willen des Führers in den Jahren des Kampfes um die Macht gehalten und so wollen wir es auch jetzt und in Zukunft halten. Und deshalb erweckt es auch ganz besonderes Interesse, daß auf dem Prager Philosophen-Kongreß der Münchener Jesuitenpater Przywara in seinem stark beachteten Vortrag über das Verhältnis von Religion und Philosophie den gleichen Trennungsstrich zieht. Er beantwortet die Frage dahin, daß die Religion einzig auf Gott zielt, die Philosophie dagegen auf die Welt. Diese Basis ist auch die unsere.

Wie die griechische Philosophie die edelste Verkörperung des griechischen Geistes ist, so öffnet die nationalsozialistische Wiedergeburt auch dem deutschen Geistesleben wieder den Weg zu lichten Höhen. „Die Philosophie soll das Schicksal der Welt lenken", forderte einst Plato, aber der Prager Philosophen-Kongreß, der dieses stolze Wort seiner Tagung voranstellte, ließ kaum einen Hauch von seinem Geist verspüren. Die deutschen Philosophen hielten sich in den entscheidenden Fragen zurück. Die wenigen Elemente, antiliberalistischer und antiindividualistischer Prägung, die zu Wort

kamen, fanden taube Ohren. Aber während dort von den ewig Gestrigen über die Krise der Demokratie fruchtlos gestritten wurde, hat das nationalsozialistische Deutschland diese Krise längst überwunden und alle Voraussetzungen geschaffen, die die Schöpferkraft der deutschen Seele zu neuen Ufern geistiger Entwicklung führen.

Weltgeschehen und Völkerschicksale werden von Ideen bestimmt, deren Schöpfer die Persönlichkeit ist. Alle geistige Entwicklung aber, wenn sie ein ganzes Volk erfassen und aus seinem Wurzelboden für Jahrhunderte neu erstellen sollen, braucht Zeit zur Reife. „Die Eule der Minerva beginnt erst mit anbrechender Dämmerung ihren Flug" — sagt ein bekanntes Wort. Auch das neue Deutschland mußte erst sein Leben formen, ehe geistiges Blühen daraus erwächst. Und um zu neuem hohen Flug die Schwingen zu entfalten, dazu möchte ich das deutsche Geistesleben und die deutsche Wissenschaft aufrufen.

Die Geistestaten vergangener Generationen verpflichten uns. Die deutsche Nation genießt den Ruf, ein philosophisches Volk zu sein. Von ihm sagte einst der Franzose Taine: es habe zwischen 1780 und 1820 alle großen philosophischen Gedanken erzeugt, und die anderen Nationen brauchten diese Ideen nur aufs neue durchzudenken. Und wenn heute dieses „Volk der Dichter und Denker" sich zum Volksbewußtsein und zu politischer und staatenbildender Kraft erhoben hat, dann

sind ihm damit nur um so größere Möglichkeiten erschlossen, um sich seiner großen geistigen Tradition würdig zu erweisen. Die Liebe zur Wissenschaft und das Streben zu höchster Welterkenntnis liegen der deutschen Nation im Blut. Zu glauben, daß der Nationalsozialismus diesen Impuls hemmen oder gar zu unterdrücken beabsichtige, ist eine Legende. Ihn auf der neu gewonnenen Grundlage zu entfalten und mit allen Mitteln zu fördern, ist unser Wunsch. Gewiß, den volksfremden und die Volksgemeinschaft zerstörenden akademischen Dünkel hat er beseitigt, aber nicht, um damit die Wissenschaft zu treffen, sondern um umgekehrt die Liebe zur Wissenschaft dem Volke zurückzugeben.

Deutschland braucht heute dieses wissenschaftliche Streben und seine starken geistigen Triebkräfte mehr denn je. Nicht nur im eigenen Land, sondern auch nach außen zur Welt gewendet. Wir brauchen nicht nur Tempel der Kunst, sondern auch Dome des Geistes! Das geistige Deutschland der Gegenwart besitzt die innere Kraft, über die Grenzen hinaus vorzustoßen, um den Wall des Mißverständnisses zu durchstoßen, der den Frieden der Welt bedroht. Wir wissen: Der Ruf zu den Waffen deutschen Geistes wird nicht ungehört verhallen, wenn er von dem gleichen unbändigen Willen getragen ist, der unser Volk aus dem Zusammenbruch wieder zu neuem starken Leben emporgerissen hat.

Die Bedeutung des Vortrages Dr. Dietrichs

Presse, Leser und Hörer schreiben

Ein Nachwort von Alfred-Ingemar Berndt

Wenn mit diesem Büchlein der Vortrag, den der Reichspressechef der NSDAP, SS-Gruppenführer Dr. Dietrich, am 16. November 1934 im Auditorium Maximum der neuen Kölner Universität über „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus" hielt, als Grundlage für weitere Forschung und weitere Behandlung des Themas der gesamten deutschen Wissenschaft zugänglich gemacht wird, so wird damit einem dringenden Bedürfnis entsprochen. Dr. Dietrich nannte seinen Vortrag im Untertitel einen „Ruf zu den Waffen deutschen Geistes". Dieser Ruf ist nicht ungehört verhallt, sondern hat tausendfältiges Echo gefunden. Tausende haben ihn aufgenommen und tragen ihn weiter, nicht nur die Männer der deutschen Wissenschaft haben ihn gehört und sind von ihm angerufen worden, sondern weite Kreise des Volkes haben aufgehorcht und begonnen, sich mit dem von Dr. Dietrich behandelten Thema zu beschäftigen.

Presse und Wissenschaft, die beide den Vortrag mit größtem Interesse aufnahmen, haben in ihren Urteilen zum Ausdruck gebracht, daß der Vortrag eine klaffende

Lücke ausgefüllt hat, haben gesagt, daß zum ersten Male mit dem Vortrage der Versuch gemacht wurde, den Nationalsozialismus philosophisch zu unterbauen. Und Dr. Dietrich hat selbst ausgesprochen, daß der Nationalsozialismus nicht mit einem fertigen philosophischen System, das nach der Theorie gezimmert ist, an die Öffentlichkeit treten wollte, sondern daß aus der Praxis seiner Arbeit sich die philosophische Begründung seines Seins von selbst ergibt.

In den einleitenden Worten seines Vortrages brachte Dr. Dietrich zum Ausdruck, warum er gerade die Universität Köln zum Forum seines Vortrages gemacht habe: Einmal war es schon lange sein Wunsch, als geborener Rheinländer seiner Verbundenheit mit der rheinischen Heimat durch einen Besuch in der rheinischen Metropole Ausdruck zu geben; zum anderen war es die Tatsache, daß rheinischer Geist und rheinisches Geistesleben im deutschen Kulturraum zu allen Zeiten viel bedeutet haben, denn viele künstlerische und wissenschaftliche Werte von hohem Rang sind dem Deutschtum vom Rheinland geschenkt worden, Werte, die den Ruf deutschen Geistes begründet und ihn in der Welt unsterblich gemacht haben. Als Grenzland und gefährdetes Grenzvolkstum gen Westen habe das Rheinland in seiner vieltausendjährigen Geschichte eine unschätzbare kulturelle Mission für das Deutschtum erfüllt.

Das „Wächtertum des Rheingaues" habe oft genug überzeugende Beweise seines wahrhaft deutschen Widerstandsgeistes erbracht, habe den gleißnerischen Verlockungen jenes westlichen Weltbürgertums widerstanden, das den Rheinlandgeist als „génie du Rhin" der französischen Kulturpropaganda zugänglich zu machen glaubte. Dr. Dietrich hat dann den Kölner Universitätsprofessor und Literarhistoriker Ernst Bertram erwähnt, der 1922 als Antwort auf die Straßburger Vorlesungen von Maurice Barrès geschrieben habe: „In die Sphäre, in der sich die geistige Zukunft Deutschlands und damit Europas entscheidet, reicht keine der Stimmen, die das heutige Frankreich zu entsenden hat." Heute komme der westlerische Geist, der Liberalismus von vorgestern, zu spät, um dem Rheingau noch etwas anderes zu bedeuten als geistige Sterilität und Vergreisung dort, wo blühendes Leben, aus dem deutschen Seelentum neu geboren, stürmisch zur Entfaltung drängt.

Ein hoch bedeutsames Ereignis — wurde allgemein der Kölner Vortrag genannt, eine weit über den üblichen Rahmen hinausragende geistespolitische Kundgebung, eine geistesrevolutionäre Tat. Damit aber ist die Bedeutung umrissen, die Dr. Dietrichs Ruf für die deutsche Wissenschaft hat. Schon jetzt beginnen philosophische Fakultäten deutscher Universitäten den Vortrag zur

Grundlage ihrer Arbeit zu machen. Männer des öffentlichen Lebens, Wissenschaftler von Ruf und Rang, haben sich zu dem angeschnittenen Thema geäußert, und es ist noch kein Ende dieser Äußerungen abzusehen. Damit aber ist das eingetreten, was Dr. Dietrich erreichen wollte: eine Diskussion in Gang zu bringen, die die in der Zeit des Niederganges müde gewordenen Geister aufrüttelt und der Philosophie Wege weist zu neuer schöpferischer Gestaltung.

Vielleicht liegt die Bedeutung des Vortrages nicht zuletzt auch darin, daß es nicht ein zünftiger Wissenschaftler ist, der ihn hielt, sondern ein nationalsozialistischer Kämpfer, dem auch die wissenschaftliche Arbeit und philosophisches Denken nicht fremd sind.

Darum sei kurz ein Wort über die Persönlichkeit Dr. Dietrichs hinzugefügt:

Dr. Dietrich stammt aus Essen, ist Angehöriger der Frontgeneration und hat vier Jahre lang die Hölle der Westfront miterlebt. Er ist kriegsfreiwillig als Siebzehnjähriger ins Feld gegangen, hat sich das Eiserne Kreuz I. Klasse geholt, ist Offizier der Armee geworden, wie er heute hervorragender Mitarbeiter des Führers ist. In Gent hat er aus dem Schützengraben heraus das Kriegsabitur gemacht, nach dem Kriege Philosophie und Staatswissenschaften studiert und dann magna cum laude zum Dr. rer. pol. promoviert. Er war dann in

Wirtschaft, Industrie und Handel tätig, Handelsjournalist in Essen und leitender Journalist in München. Dort fand er die enge Fühlung mit der Reichsleitung der NSDAP, wurde immer häufiger von Adolf Hitler herangezogen und schließlich 1931 der erste Reichspressechef der NSDAP. Neben seiner Tätigkeit als Journalist, Politiker und Mann der Wirtschaft blieb er aber der Wissenschaft nicht fern. So kann er in glücklicher Weise aus Theorie und Praxis schöpfen. Als Reichspressechef der NSDAP hat er die Wahlkämpfe der Partei pressemäßig organisiert und das Pressewesen der NSDAP zusammengefaßt. Er ist Reichsleiter der NSDAP, SS-Gruppenführer, Vizepräsident der Reichspressekammer und gehört seit 1931 zum engsten Stab des Führers, den er seitdem auch auf sämtlichen Reisen begleitet hat.

Ein Frontsoldat der Wissenschaft hat die Initiative ergriffen, hat, wie eine bedeutende Zeitung schrieb, mit wenigen Sätzen einige Jahrhunderte deutscher Geistesgeschichte liquidiert und damit Raum geschaffen für einen Neubau der deutschen Philosophie, der der ewig-göttlichen Wahrheit gerecht wird.

Die Stimmen der Presse

Der Vortrag über „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus", den Dr. Dietrich in der Kölner Universität hielt, hat einen besonders großen Widerhall in der gesamten Presse Deutschlands und des Auslandes gefunden.

Alle großen Zeitungen Deutschlands haben den Vortrag Dr. Dietrichs zur Grundlage von Betrachtungen gemacht.

Im „Völkischen Beobachter" beschäftigt sich Dr. Eduard Scharrer in einer ausführlichen Betrachtung mit dem Vortrag. Er stellt besonders die Spannweite und die biologisch-wissenschaftliche Tiefe des philosophischen Denkens Dr. Dietrichs in den Vordergrund.

Hauptschriftleiter Schwarz van Berk würdigt im „Angriff" Dr. Dietrich als Persönlichkeit und schreibt: „Es konnte kein Professor der Philosophie ahnen, daß hier ein Mann neben seiner rastlosen Tätigkeit in schweren Kampfjahren geistig alle Disziplinen der Philosophie forschend im Auge behielt und das tat, was uns als höchster Wert unserer neuen Generation erscheint: den tätigen mit dem geistigen Menschen zu vereinigen."

Friedrich Hussong ergreift in der „Berliner Nachtausgabe" das Wort. Er stellt in die Mitte seiner Betrachtungen Fichtes Wort:

„Und handeln sollst du so, als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge
und die Verantwortung wär' dein!"

„Indem Dr. Dietrich diese Erkenntnis erneuert", so schreibt er, „schafft er die geistige Ebene, auf der eine Welt, die es

wollte, sich gar wohl geistig mit dem neuen Deutschland auseinandersetzen könnte."

„Die Rede liquidiert einige hundert Jahre Geistesgeschichte", schreibt die „Berliner Börsenzeitung".

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" stellt fest: „Aus diesen Grundsätzen eine praktische Arbeitsmethode herauszuschälen, ist die Aufgabe des Alltags", und im gleichen Blatt beschäftigt sich von Borch in Anlehnung an den Vortrag mit der Deutung des Begriffs „Universalismus", so wie Dr. Dietrich ihn herausgestellt hat. Es wird hier noch einmal ausdrücklich unterschieden der organische Universalismus Dietrichscher Prägung, der die Gemeinschaft als gegeben voraussetzt, von jenem künstlichen Universalismus, der aus einer Summe von Einzelwesen eine Gesamtheit zusammenaddieren will.

Fritz Seyboth schreibt in der Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront „Der Deutsche": „Wer nach dieser Rede, die auch vom Standpunkt des exaktesten Wissenschaftlers aus gesehen die Grundlage für jede ernste wissenschaftliche Diskussion zu bilden vermag, dem Nationalsozialismus die geistige Untermauerung abspricht, beweist damit nur, daß er sich scheut, sich mit ihm überhaupt wissenschaftlich auseinanderzusetzen."

Dr. Rudolf Kircher, der Hauptschriftleiter der „Frankfurter Zeitung", widmet der Betrachtung des Themas „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus" unter der Überschrift „Aufbruch zur Philosophie" zwei lange Spalten seines Blattes. Er schreibt u. a.: „Man kann wirklich nicht sagen, daß unsere Zeit nicht unbegrenzte Möglichkeiten in sich trage. Wie hätte man vor zehn Jahren träumen können, daß ein noch junger, der Gelehrtenwelt bisher nur als politischer

Journalist bekannter Mann die Aula einer deutschen Universität bis auf den letzten Platz mit Philosophen, Professoren und Denkern aller Art zu füllen vermöchte, um ihnen einen Vortrag über die philosophischen Grundlagen der neuen Zeit zu halten?" Und in Anknüpfung an den ergebnislos verlaufenen Philosophenkongreß in Prag schreibt Rudolf Kircher: **„Sechshundert Philosophen – und kein Ergebnis! Ein Journalist – und ein herzhafter Vorschlag!"**

Im „Hamburger Fremdenblatt" schreibt Dr. Halfeld: „Dr. Dietrich hat sich bemüht, das Ringen um die nationalsozialistische Weltanschauung auf eine streng philosophische Ebene zu übertragen, und man darf ihm das Zeugnis aussprechen, daß er damit zur Anregung der Geister viel beigetragen hat. Insbesondere gelang es ihm, den Beweis zu erbringen, daß es möglich ist, fern von allen politischen Tagesfragen den Inhalt der nationalsozialistischen Weltanschauung in den reinen Höhen des absoluten Denkens zu durchforschen."

Besonders ausführlich sind die Kommentare der westdeutschen Zeitungen, denen die Würdigung des Rheinlandes als geistiges Ausfallstor Deutschlands durch Dr. Dietrich naturgemäß einen besonderen Auftrieb gegeben hat.

Da ist in erster Linie zu nennen Dr. Peter Winkelnkemper, Hauptschriftleiter des „Westdeutschen Beobachters", der seinem Aufsatz die Überschrift gibt **„Das erlösende Wort"** und schreibt: „Dr. Dietrich, dem seit langem der Ruf eines klaren und umfassenden philosophischen Denkers vorausgeht, hat der nationalsozialistischen Weltanschauung die so lange von der geistigen Welt erwartete Formulierung als wissenschaftlich-philosophische Lehre gegeben. Mit umfassender Kenntnis der Dinge wurden hier, gleichzeitig mit der Exaktheit wissenschaftlicher

Logik und Methodik, die großen geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit im Sinn unserer Weltanschauung gedeutet. In seiner Gedankentiefe, in der kristallklaren logischen Fassung seiner philosophischen Formulierung und in der Kühnheit seines Angriffs gegen die philosophischen Systeme der Vergangenheit und Gegenwart ist Dietrichs Kölner Universitätsvortrag außer den Werken Rosenbergs zweifellos **die beste bisher vorhandene Deutung unserer Idee.** Von dieser großartigen Diskussionsgrundlage aus kann der Kampf um die Weltanschauung in seiner umfassenden Größe entbrennen und die endgültige Scheidung der Geister weiter treiben."

In einem anderen großen nationalsozialistischen Blatte des Rheinlandes, der „Düsseldorfer Volksparole", faßt Heinrich Fetköter seine längere Betrachtung in folgenden Worten zusammen: „Die geistige Entrümpelungsaktion, die der Nationalsozialismus vom ersten Tage seines Bestehens an zielbewußt und konsequent durchgeführt hat, ist noch keineswegs abgeschlossen, und wir haben sehr scharf darüber zu wachen, daß sie nicht etwa von beflissenen Auch-Nationalsozialisten in ihr Gegenteil verkehrt wird ... Der Vortrag Dr. Dietrichs ist ein weithin wirkender Richtweiser auf dem Weg vom Ich zum Wir. Wir freuen uns, daß es ein Mann aus der nationalsozialistischen Presse ist, der als Helfer und Vertrauter des Führers der geistigen Offensive des Nationalsozialismus einen neuen starken Impuls gegeben hat."

Als „Vorstoß in Neuland" bezeichnet in der Essener „Nationalzeitung" Hauptschriftleiter Graf Eberhard von Schwerin den Vortrag Dr. Dietrichs. Graf Schwerin spricht dann von der **Ausfüllung einer klaffenden Lücke in der geistigen Arbeit der Partei** und erklärt: „Wenn von Dr. Dietrich jetzt die Anregung ausgeht, dem Nationalsozialismus gewissermaßen eine philosophische Erklärung zu geben, so

muß das im Interesse nicht nur der NSDAP, sondern vor allem im Interesse des gesamten deutschen Volkes auf das herzlichste begrüßt und unterstützt werden."

Die „Westfälische Landeszeitung" in Dortmund hat Walter Klietsch das Wort zu einer ausführlichen Betrachtung gegeben, in der es heißt: „Die Auseinandersetzung mit der Welt der Vergangenheit kann jetzt von der Plattform der praktischen Tat auf die Ebene einer geistigen Auseinandersetzung verschoben werden. Wir haben der Welt bisher gezeigt, wie die Schlußfolgerungen unserer Idee in die Praxis umzugestalten sind. Das war bisher für Deutschland das wichtigste. Wir werden jetzt eine Formulierung finden müssen, die es einmal der Welt gestattet, zu begreifen, welche Veränderungen der geistigen Substanz notwendig waren, um zur neuen Weltanschauung des Nationalsozialismus zu gelangen, die aber andererseits auch für das deutsche Volk selbst eine feste und greifbare Unterlage bietet, nach der es seine Haltung für die Zukunft immer wieder ausrichten kann."

Die „Kölnische Zeitung" gibt ihrem Leitartikel über die Dietrich-Rede die Überschrift „Polis und Geist" und freut sich insbesondere darüber, daß die große Rede des Reichspressechefs nun endlich eine in allgemeingültiger Terminologie gefaßte geistige Haltung zum Ausdruck bringt, „deren scharf profilierte Kontur und vorwiegend unpolemische Sachlichkeit und Sachkenntnis der Zersplitterung und teilweisen Verschwommenheit der Problematik energisch entgegentritt. **Das Entscheidende an dieser wichtigen Rede ist ihr Vorstoß ins Sachliche,** ihr darstellender Charakter und ein logisch beherrschter Hinweis auf eine schöpferische Idee, kurz der Versuch, einer weltanschaulichen Grundidee die rein wissenschaftliche Beweisführung zu geben."

In der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" stellt Dr. Mündler den Begriff der Freiheit besonders heraus und mit Nietzsche richtet er an die Verfechter einer Freiheit ohne Bindung die Frage: „Freiheit wovon? Freiheit wozu?" Die Antwort gibt Dr. Dietrichs Formulierung der Freiheit im Sinne des Nationalsozialismus, einer Freiheit, die gebunden ist an die Gesetze der Gemeinschaft.

Im nationalsozialistischen „Mainzer Anzeiger" knüpft Hans Falk an den Untertitel des Vortrages Dr. Dietrichs an „Ein Ruf zu den Waffen deutschen Geistes": „Wer die Kölner Rede Dr. Dietrichs in Gemeinschaft mit den führenden Männern des deutschen Geisteslebens am Rhein erleben konnte, der ist gewiß, daß sie – diese Rede war eine Tat! – dem geworfenen Stein gleicht, der die Oberfläche eines trägen Wassers zerreißt und Welle um Welle nach allen Seiten in die Weite treibt. Sie ist wahrscheinlich der erste Anstoß zu jenem starken geistigen Leben, zu jenem edlen Wettstreit, von dem Alfred Rosenberg vorahnend sagte: ‚Wir freuen uns auf den funkelnden Geisteskampf'."

Roland Hageneier bringt in der „Hessischen Landeszeitung" unter der Überschrift **„Dietrichs Sieg"** besonders den Eindruck der Rede auf die Studentenschaft zum Ausdruck: „Wir können bereits feststellen, daß Dietrich mit seiner Forderung nach Ersetzung der individualistischen Denkarbeit durch das Forschen im Sinne eines universalistischen (organischen) Weltbildes auf die begeisterte Zustimmung der Studentenschaft und ihrer aufnahmebereiten Lehrer gestoßen ist. Da gibt es so gut wie keinen Widerspruch. Die Achsendrehung der Erkenntnistheorie vom Individualismus zum Universalismus wird in nicht zu ferner Zeit die geisteswissenschaftlichen Arbeitsgebiete revolutioniert haben. Denn daß Dietrich im Prinzip recht hat,

weiß oder fühlt jeder – auch der, der es heute noch nicht zugeben will."

Die „Nationalsozialistische Schlesische Tageszeitung" hat dem **Rektor der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität in Breslau, Professor G. A. Walz**, das Wort gegeben zu einer außerordentlich ausführlichen philosophischen Betrachtung „Burgen des Geistes", in der alle Phasen des Vortrages eine eingehende Deutung finden. Zum Vortrag selbst sagt Professor Walz: „Wer einen offenen Sinn für die Entwicklung des revolutionären Umbruchs und für die Zielrichtung des geistigen Geschehens unserer Zeit hat, muß bei dieser Kundgebung aufhorchen. Sie bedeutet in der Tat nichts mehr und nichts weniger als die Ankündigung eines neuen Abschnitts in der nationalsozialistischen Bewegung. Nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus in der Regierung und nach der Periode der personellen Gleichschaltung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wird nunmehr die nächste Epoche der nationalsozialistischen Sachgestaltung auf dem gesamten Gebiet des geistigen Lebens angekündigt."

Der Artikel der „Hamburger Nachrichten" wird gekennzeichnet durch die Überschrift „Bekenntnis zum tätigen Geist": „Statt Verfemung des Geistes schlechthin eine Bejahung des tätigen Geistes, der großen Gedanken, die das Leben bestimmen, ein Bekenntnis zur Philosophie der Gemeinschaft, anknüpfend an das Vermächtnis der deutschen Idealisten, die alles andere als weltfremde metaphysische Träumer waren ... Das ist der erfreuliche Gesamteindruck, den die Rede Dr. Dietrichs hinterläßt. **Im Innern wird sie hoffentlich zur weiteren Klärung beitragen, nach außen hin das geistige Gesicht des nationalsozialistischen Deutschlands von den Zügen einer fälschlich behaupteten ‚Geistesfeindschaft' reinigen helfen."**

Von der badischen Presse nehmen besonders ausführlich Stellung das „Hakenkreuzbanner“ in Mannheim und die „Volksgemeinschaft“ in Heidelberg. In der ersteren gibt Hanns Schmiedel eine ausgezeichnete Definition der von Dr. Dietrich angeschnittenen Fragen und schließt dann: „Dr. Dietrich läßt uns in packender Form die grandiose Erschütterung erleben, in die eine Welt von Gegensätzlichkeiten und Mißverständnissen geraten ist durch die geniale Kraft einer Führeridee. Die Idee einer geschichtlich führenden Persönlichkeit aber bedingt das Schicksal des eigenen Volkes nicht nur, sondern auch das ganze Weltgeschehen. So liefern wir der Menschheit die Waffen des Forschens, des Fortschreitens in den Gütern der Gesittung und jenes Friedens, den man uns bis jetzt nur zögernd glauben will. Möge das Geistesmanifest von Köln auch drüben in seiner Ehrlichkeit und Geschlossenheit, wissenschaftlichen Schwere und edlen Willigkeit gebührend von den geistig Führenden aufgefaßt und beherzigt werden. **Wie Rudolf Heß die Weltkrieger aller Länder rief, so jetzt Dr. Dietrich die schaffenden Geister draußen in der großen erregten Welt.**“

In der „Volksgemeinschaft“ beschäftigt sich Hans-Herbert Reeder ausführlich mit dem Gemeinschaftsbegriff: „Gemeinschaft als Voraussetzung, Haltung und Hochziel bedeutet: wir werden uns der Tatsache gemeinsamen Lebens bewußt, wir müssen durch unser lebendiges Gefühl die Gemeinschaft zur Kraft werden lassen. Wir sollen durch tätige Gesinnung die geistig-seelische Vervollkommnung der Nation als Aufgabe unseres völkisch bedingten Menschentums erstreben.“

Aus dem Osten kommt die Stimme der „Preußischen Zeitung“ in Königsberg: „Der Nationalsozialismus tritt

hiermit in einen neuen Kampfabschnitt im Ringen um die gegenwärtige Gestaltung des deutschen Lebens und der deutschen Zukunft ein. Es ist dabei durchaus nicht belanglos, sondern geradezu symbolisch für die Neuwertung der Philosophie im Reich Adolf Hitlers, daß hier nicht ein Fachphilosoph sprach, sondern ein Nationalsozialist, der mitten im Lebenskampf unseres Volkes steht, der Erkenntnisse und Eindrücke, die er in diesem Kampfe sammelte, durch philosophische Schau dem Leben wieder zuführen will.“

Auch die Danziger Presse beschäftigt sich mit Dr. Dietrichs Vortrag. Das von Dr. Fritz Klein herausgegebene „Danziger Tageblatt“ betrachtet den Vortrag Dr. Dietrichs deswegen als besonders beachtlich, weil er den nun vorgenommenen Brückenschlag von den alten philosophischen Systemen zu den neuen Gedanken besonders unter der zwingenden Voraussetzung unternommen habe, gerade den geistigen Schichten unseres Volkes sowie dem Auslande einen Anhaltspunkt zu geben, mit dem sie dem neuen Werden leichter beikommen könnten.

K. H. Engelking stellt in der „Niedersächsischen Tageszeitung“ in einem Aufsatz „Philosophie der Tat“ fest: „Der deutsche Genius ist der Welt wieder einmal davongespurtet, und wir müssen nun Umschau halten nach unseren Weltgenossen, damit sie auf der Langstrecke des irdischen Daseins den Schrittmacher nicht verlieren. So gehen wir immer wieder in uns, prüfen das Errungene und das zu Erkämpfende und finden so auch in den philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus das geistige Rüstzeug, um unsere eigene Entwicklung folgerichtig weiter zu leben und den Kampf mit der Welt siegreich gestalten zu können.“

Aus einer Fülle von weiteren Pressestimmen sind besonders zu nennen die der „Oderzeitung“ in Frankfurt (Oder), des „Magdeburger General-Anzeigers“, der „Essener Allgemeinen Zeitung“, der „Düsseldorfer Nachrichten“, des „Rostocker Anzeigers“, des „Hamburger Tageblattes“, des „Freiheitskampf“ in Dresden, der „Schlesischen Zeitung“ in Breslau, der „Bremer Zeitung“ und einer großen Zahl anderer Blätter, die hier alle aufzuführen einfach unmöglich ist.

Auch eine ganze Reihe von Zeitungskorrespondenzen haben durchaus beachtliche Aufsätze zum Vortrag Dr. Dietrichs gebracht. Dr. Theodor Böttiger bringt im „Deutschen Schnelldienst“ einen in zahlreichen Zeitungen erschienenen Aufsatz „Gesetz der Gemeinschaft“, in dem er besonders Stephan George als Künder dieser Gemeinschaft zitiert. In den „Hochschulbeiträgen“ schreibt A. Köhler, und in der Korrespondenz „Drinnen und Draußen“ wird gesagt, daß in dem Vortrag auf das brennendste Tagesproblem, das der Freiheit des Menschen, eine klare und positive Antwort gegeben worden sei. Im Leitartikeldienst des Deutschen Nachrichtenbüros „Das Thema der Woche“ stellt Alfred-Ingemar Berndt fest, daß die Philosophie des Nationalsozialismus beileibe nicht Gedankenspielerei eines kleinen Kreises, sondern Angelegenheit des ganzen Volkes sei, das sich dieser Weltanschauung verschworen habe. Von dieser Warte aus habe auch der Vortrag Dr. Dietrichs seine große Bedeutung für das ganze deutsche Volk.

Stimmen der Leser und Hörer

Unter denen, die an der denkwürdigen Kundgebung der Universität Köln teilnehmen durften, in deren Mittelpunkt die große Rede von Dr. Dietrich über „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus“ stand, hat die Rede wie ein Fanal gewirkt. Noch lange nach Schluß der Vorlesung sah man debattierende Gruppen beieinander stehen, und in Aussprachekreisen wurde das Erlebnis unterbaut, das Erlebte gesichtet und vertieft.

Von den Lesern der Zeitungen, die den Vortrag größtenteils im Wortlaut gebracht haben, ist eine Fülle von Briefen eingegangen, Gelehrte schrieben, Dichter, Industrielle, Beamte, Bauern und Arbeiter, Menschen aller Stände, die alle von dem Vortrag bewegt worden sind und nun das Bedürfnis fühlten, mit dem Vortragenden in Verbindung zu treten, um sich ihm zur Verfügung zu stellen und ihrer Meinung Ausdruck zu geben. Es sind oft nur einfache und schlichte Worte, die diese Briefe enthalten, um so wirkungsvoller aber sind sie, denn die Tatsache, daß Dr. Dietrichs Vortrag gerade unter den einfachen Menschen des Alltags so großen Anklang gefunden hat, beweist, daß seine Worte nicht nur eine sogenannte Schicht der Gebildeten gehört hat, sondern daß sein Ruf zu den Waffen des deutschen Geistes ins Volk gedrungen ist.

Es ist nicht möglich, hier die ganze Fülle der Einsendungen zum Abdruck zu bringen. Nur ein Querschnitt soll und kann hier wiedergegeben werden, ein Querschnitt, der einen Überblick gibt über die Stimmung des Volkes.

Aus Oberschreiberhau übersendet der bekannte Dichter und Gelehrte Wilhelm Boelsche Dr. Dietrich einen seiner als Buch erschienenen Vorträge und schreibt dazu u. a.:

„Ich möchte damit zugleich meinen besonderen Dank zum Ausdruck bringen für die wundervollen Worte, die Sie in meiner lieben Vaterstadt Köln über ‚Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus' gesprochen haben. Form wie Inhalt waren mir recht eigentlich aus der Seele gesprochen — mir, wie sicherlich ungezählten Anderen, denen gerade an dieser Art der Vertiefung unserer großen Absichten von heute liegt — dieser echt deutschen Vergeistigung bis ins Mark des philosophischen Denkens."

Ein akademischer Privatlehrer aus Mecklenburg, der sich viel mit Philosophie beschäftigt hat, schreibt:

„Ihr Ruf zu den Waffen deutschen Geistes wird in vielen Herzen Widerhall finden."

Temperamentvoll schreibt ein rheinischer Schriftsteller aus Düsseldorf:

„Wir stehen nunmehr in der geistigen Revolution. Sie rufen zu den Waffen des deutschen Geistes! Ich halte Dynamit bereit!"

Ein Hamburger Hauptschriftleiter, der lange Zeit auch philosophisch gearbeitet und ein philosophisches Werk geschrieben hat, übersendet dieses Werk mit dem Dank für die „bedeutsame Kölner Rede über die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus":

„Menschen aller einstmals vorhandenen geistigen und politischen Richtungen sind gepackt worden."

Ein Schriftleiter eines großen liberalen Blattes im Westen übersendet ebenfalls ein von ihm geschriebenes philosophisches Werk, das 1930 erschienen ist und in dem er

einmal den Versuch gemacht hat, die Brücke vom Individualismus zur Gemeinschaftsidee zu bauen.

In dem Brief eines Auslandsdeutschen heißt es:

„Ich las Ihren Vortrag ‚Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus'. Das gibt mir Mut, mich Ihnen gegenüber auszusprechen."

Voll Begeisterung heißt es in einem Schreiben eines jungen Kölner Akademikers:

„Ich habe den Vortrag gehört, den Sie am 15. dss. Mts. in Köln über ‚Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus' gehalten haben. **Diese 1½ Stunden waren für mich wie für viele andere 100 Volksgenossen aus dem Rheinlande ein geistiges und politisches Erlebnis seltener Tiefe.** Ich weiß, daß Sie damit dem Führer und der Bewegung sehr erhebliche Sympathien und Verständnis unter den geistig und künstlerisch tätigen Volksgenossen gewonnen haben. Ich für meine Person erlaube mir, Ihnen ehrlich dafür zu danken."

Interessant ist auch ein Brief von Dr. Bruno Jordan von der „Deutschen Philosophischen Gesellschaft", der auf philosophischen Tagungen schon mehrfach hervorgetreten ist. Nach längeren philosophischen Ausführungen schreibt er:

„Rousseau kann uns da, wo Fichte und Eucken gedacht und wo Hitler gehandelt haben, nicht mehr viel helfen. Ich bitte, mir nicht allzu sehr zu zürnen, daß ich meinen **Dank für Ihre große Rede, in der ich eine der größten nationalsozialistischen Taten erblicke,** in dieser Form abstatte."

Nicht jeder dieser Briefe ist natürlich voll und ganz zustimmend, aber alle Briefschreiber sind irgendwie angerufen durch

den Vortrag, aufgerüttelt und zu neuem Denken angeregt, und alle haben sie das ehrliche Bemühen, sich mit den neuen Gedankengängen Dr. Dietrichs auseinanderzusetzen und sich in sie hineinzudenken. So schreibt ein Gelehrter aus dem Rheinland, der nicht ganz das zu unterschreiben vermag, was Dr. Dietrich sagte:

> „Erkennen Sie bitte in diesem Schreiben den Drang meiner Gewissenhaftigkeit und persönliche Ehrfurcht vor Ihrem Wollen."

Aus Köln schreibt eine deutsche Mutter:

> „In der vorigen Woche hatte ich die große Freude, Ihre Ansprache in der neuen Universität zu hören, und ich glaube, es ist kaum einer der Anwesenden in den Alltag zurückgegangen, ohne den Ruf nach der schöpferischen freien Persönlichkeit – tief gebunden an die ewige Pflicht gegenüber der Gemeinschaft – nicht aufrichtig zu bejahen."

Der Sohn des verstorbenen Naturphilosophen Ostwald macht auf das Buch seines Vaters aufmerksam, der eine Lösung des Problems „Ich und Wir" schon um die Jahrhundertwende versucht habe.

Ein Leser aus Frankfurt a. M. spricht von dem großen Widerhall der Kölner Rede und meint:

> „Reden werden gehalten, um ein Echo zu erwecken in den Herzen und Hirnen der Hörer, und je stärker das Echo, desto stärker die Rede."

Und zum Schluß die Stimmen von zwei Arbeitern. Beide haben sich trotz ihrer drückenden finanziellen Verhältnisse als Handarbeiter seit vielen Jahren mit Philosophie beschäftigt, haben Nietzsche, Kant, Schopenhauer und Spengler gelesen und versucht, sich selbst eine Weltanschauung zu zimmern, die ihrem inneren Sehnen entspricht. Da heißt es bei dem einen,

der noch eine Abschrift einer seiner philosophischen Arbeiten herstellen will:

> „... für einen Arbeiter, der seine Frau und vier Kinder mit Mistaufladen im Schlacht- und Viehhof ernähren muß, immerhin noch ein Stück Arbeit. Ihre Rede in Köln bestätigt mir meine Gewißheit von der Notwendigkeit einer klaren Formwerdung der nationalsozialistischen Idee."

Er spricht weiter von einer philosophischen Blutauffrischung, die sobald wie möglich stattfinden müsse.

Und der Andere:

> „Ich lebe das unbarmherzige, harte Los des Industriearbeiters. In meiner größten seelischen und sozialen Notzeit brachte ich den Querschnitt meiner Gedankenwelt in dem Aufsatz ‚Gemeinschaft und Gesellschaft' zu Papier. Ihre vorzügliche Rede in Köln gibt mir nun Anlaß, an Sie zu schreiben."

Privatdozent der Philosophie Dr. Hans Reiner von der Universität Köln, Prof. Dr. Drews-Karlsruhe und zahlreiche andere Gelehrte übersenden philosophische Bücher und Schriften, in denen sie irgendwie Verwandtes zu dem glauben, was Dr. Dietrich fest umrissen als Grundlage für weitere Forschungen den deutschen Philosophen und allen denen zur Verfügung gestellt hat, die sich mit philosophischen Dingen beschäftigen.

Das, was auf Grund des Kölner Vortrages und auf Grund der Presseberichterstattung ein vielfaches Echo geweckt hat, mag nun als Büchlein die Grundlage ernster wissenschaftlicher Arbeit bilden. Je mehr auf diesem Boden aufgebaut wird, desto besser für Deutschland und die deutsche Philosophie, die durch Dr. Dietrichs Vortrag wieder Richtung und Ziel erhalten hat.

Druck: Bibliographisches Institut AG. in Leipzig